

Neues zum Ursprung der anatolischen *i*-Mutation

In memoriam Günter Neumann

1. Sprachliche Fakten

Vor mehr als zwanzig Jahren hat Starke (1982: 408f.³) zum ersten Mal für das Luwische auf die Regularität des Wechsels zwischen *a*- und *i*-Stämmen innerhalb des Paradigmas ein und desselben Nomens aufmerksam gemacht. Er stellte fest, daß im Keilschrift-Luwischen der Nominativ und der Akkusativ der meisten geschlechtigen Stämme sowohl im Singular als auch im Plural regelmäßig vor der eigentlichen Endung ein Formans *-i-* einschieben. In ursprünglich thematischen Stämmen wird dabei der Themavokal *-a-* < **-o-* durch *-i-* ersetzt, während in den von Hause aus konsonantischen Stämmen *-i-* zusätzlich an den Stammauslaut tritt. Die Neutra zeigen indessen durchgehend *-a-* ebenso wie die schwachen Kasus (Dativ-Lokativ Plural¹ und Ablativ-Instrumental) und die als Derivationsbasis verwendete Stammform. Weil der Zusammenhang des beschriebenen Stammwechsels mit dem Genus also durchaus gegeben war und weil in der urindogermanischen Grundsprache mit der Femininmotion auf **-ih₂-* ein formal vergleichbares Phänomen vorhanden zu sein schien, hat Starke die Erscheinung zunächst als "i-Motion" bezeichnet.

Die Flexion sei anhand der Paradigmen zweier Adjektive, die anders als die Substantive die geschlechtigen und neutralen Formen in sich vereinen, dargestellt. Die Partizipien auf *-mma/i-* gehören der sogenannten "halbthematischen" Klasse an, während *adduwal(i)-* 'schlecht' "halbkonsonantisch" flektiert wird.

¹ Die Endung des Dativ Singular besteht selbst in einem *-i*, so daß in dieser Form die Distinktion nicht möglich war.

Paradigma der Partizipien auf *-mma/i-*:

	C. Sg.	C. Pl.	N. Sg.	N. Pl.
Nom.	<i>-mmiš</i>	<i>-mminzi</i>	<i>-mman</i> , <i>-mmanza</i>	<i>-mma</i>
Akk.	<i>-min</i>	<i>-minza</i>	<i>-mman</i> , <i>-mmanza</i>	<i>-mma</i>
Dat.-Lok.	<i>-mmi</i>	<i>-mmanza</i>	<i>-mmi</i>	<i>-mmanza</i>
Abl.-Instr.	<i>-mmati</i>	<i>-mmati</i>	<i>-mmati</i>	<i>-mmati</i>

Paradigma von *adduwal(i)-* 'schlecht':

	C. Sg.	C. Pl.	N. Sg.	N. Pl.
Nom.	<i>adduwalis</i>	<i>adduwalinzi</i>	<i>adduwal</i> , <i>adduwalza</i>	<i>adduwalala</i>
Akk.	<i>adduwalin</i>	<i>adduwalinza</i>	<i>adduwal</i> , <i>adduwalza</i>	<i>adduwalala</i>
Dat.-Lok.	<i>adduwal</i>	<i>adduwalanza</i>	<i>adduwal</i>	<i>adduwalanza</i>
Abl.-Instr.	<i>adduwalati</i>	<i>adduwalati</i>	<i>adduwalati</i>	<i>adduwalati</i>

Da der Unterschied zwischen den "halbthematischen" und "halbkonsonantischen" Paradigmen ausschließlich in der Form des neutralen Nominativ-Akkusativ Singular besteht, basiert die gängige Unterscheidung im Falle der geschlechtigen Substantive allein auf sprachhistorischen Erwägungen. Einige Wörter und sogar ganze Klassen von Substantiven und Adjektiven bleiben konsequent von der *i*-Mutation ausgeschlossen, so die Nomina actionis auf *-iya-*, die Verbalabstrakta auf *.šha-* und die Ableitungen auf *-zza-*.² Anders als von Starke angenommen, weisen aber auch die *u*-Stämme keine *i*-Mutation auf (s. Melchert 1993: iv).

Das Keilschrift-Luwische hat zusammen mit den beiden anderen südananatolischen Sprachen Hieroglyphen-Luwisch und Lykisch die *i*-Mutation insgesamt sehr konsequent durchgeführt, während das Lydische weniger Stammklassen einbezieht und das Palaische nur in seltenen Fällen eine Aussage – und dann eine negative – erlaubt. Dies zeigt deutlich eine Aufstellung, die Melchert (1994: 232f.) vor einigen Jahren publiziert hat. Die Suffixe, die in den Einzelsprachen die *i*-Mutation aufweisen, sind durch ein "+" markiert:

² So schon Starke 1990: 63. Mit Hajnal 2003: 193 kann man vor allem aufgrund der lykischen Evidenz vermuten, daß den *a*-Stämmen ohne Mutation ursprüngliche oder sekundäre Stämme auf *-a-* < **-eh₂-* zugrunde liegen.

	Palaic	Luvian	Lycian	Lydian
*-e/ont-	-	+	+	+
*-went-	?	+	+	?
*-u-adjectives	-	-	?	+
*-wen-	?	+	+	?
*-ot-	?	+	-	?
*-iyo-	?	+	+	-
*-tyo-	?	+	+	-
*-(e)h ₂ so-	?	+	+/-	+
*-i(s)ko-	-	-	-	?
*-ero-	?	+	+	+
*-wo-	?	+	?	-
'papa' etc.	-	+	+	-
other *-o-	?	+	+	-

Das Hethitische kennt die *i*-Mutation nicht. Auch der Versuch, diese für eine Vorstufe des Hethitischen zu rekonstruieren, ist m.E. entgegen Starke (1990: 76-82) und den impliziten Annahmen von Melchert und Oettinger nicht erfolgreich. Die Tatsache, daß die hethitischen Possessivpronomina einen (ganz anders gearteten) Suppletivismus von *i*-, *a*- und *e*-Stamm (< *-i-, *-o-, *-oi- und vielleicht auch *-e-) zeigen und daß das Hethitische einige *i*-Adjektive besitzt, die sekundär auf der Basis von *u*-Stämmen gebildet sind (z.B. *warhui* ‘rauh, zottig’ zu **werh₂u*-³, *dankui* ‘dunkel’ zu **d^héng^wu*- in *dankunu* ‘schwarz machen’,⁴ *parkui* ‘rein’ zu **b^hrh₁g^wu*- in *parkunu* ‘rein machen’⁵), berechtigt keineswegs zur Rekonstruktion der *i*-Mutation für diese Sprache. Auch das Lateinische weist *i/o*-Suppletivismus im Pronomen auf (**k^wis/k^wod*) und kennt *i*-stämmige Adjektive, die von *u*-Stämmen ab-

³ So Balles, Vortrag auf der XII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft 2004 in Kraków.

⁴ Als faktitive Ableitung zu einer thematischen Basis **d^héng^wo*- wäre ***dankuwahh*- zu erwarten. Die *nu*-Bildung *dankunu* ‘schwarz machen’ spricht dagegen für den Ansatz eines *u*-stämmigen Adjektivs *danku* < **d^h(éng^wu)*, vgl. die nasalifigierenden denominalen Ableitungen zu *u*-Adjektiven *daš(š)a**nu* ‘stark machen’ von *dassú* ‘stark’, *tepnu* ‘gering machen’ von *tepu* ‘gering’ (Neu 1969: 238; Oettinger 1979: 244f.; anders Starke 1990: 78). Daneben gibt es nordgermanische und keltische Fortsetzer von **d^heong^wo*- sowie im Westgermanischen Reflexe von **d^hng^wro*- und **d^hng^wlo*- (s. Heidermanns 1993: 146, 167), so daß die Wurzel das typische Nebeneinander der Formantien *-u-, *-ro- und *-lo- (Nussbaum 1976) aufweist.

⁵ Wurzelansatz nach LIV²: 92; abweichend Kimball (1999: 265) und Starke (1990: 78). Sekundär ist hier – anders als in *dankunu* – das Formans -nu- suffixal an den vorhandenen *u*-Stamm angefügt worden, vgl. zu derselben Erscheinung beim Formans -ēšš- Oettinger (1979: 248).

geleitet sind (*mollis* ‘weich’, *tenuis* ‘zart’ u.a.), ohne daß man derart weitreichende Schlußfolgerungen zieht.

2. Forschungsgeschichte

Die Liste der betroffenen Suffixe, bei denen es sich überwiegend um ganz typische Adjektivformantien handelt, läßt außerdem wenig Zweifel daran, daß der Ausgangspunkt der *i*-Mutation tatsächlich in Adjektiven zu suchen ist. Diese wurden selbstverständlich zum Teil sekundär substantiviert und konnten aufgrund des Bedürfnisses, die Kongruenz zu markieren, zu einer Übertragung des Flexionsschemas auf die Substantive führen.

Starke (1982: 408f.³) verknüpft in seiner ersten, auf eine Fußnote beschränkten Bekanntgabe der *i*-Mutation die Erscheinung mit dem aus den indogermanischen Einzelsprachen bekannten Motionsfemininum, dessen Formans auf ablautendes *-ih₂-/-yeh₂- zurückgeht. Oettinger (1987) verfolgt diesen Ansatz, basierend auf zwei Prämissen: Zum einen stelle die Beschränkung des Motionssuffixes *-ih₂-/-yeh₂- auf Konsonant- und *u*-Stämme, die nach dem übereinstimmenden Zeugnis des Indo-Iranischen und Griechischen für die Grundsprache rekonstruiert wird, eine Neuerung dar; zum andern sei die Restriktion des *i*-haltigen Formans auf Nominativ und Akkusativ im Anatolischen erst sekundär durchgeführt worden, um eine Beschränkung auf die wichtigen grammatischen Kasus zu erreichen. Als Maskulinum und Femininum in diesem Sprachzweig schließlich zusammenfielen, wurde -i- < *-ih₂- zur Markierung der neuen Distinktion Genus commune vs. Neutrum verwendet. Den umgekehrten Weg schlägt Melchert (1994) ein, indem er die Beschränkung von *-ih₂- auf den Nominativ und Akkusativ als einen Archaismus, als eine Eigenschaft der Grundsprache ansieht, die sie (unter Einschluß des Anatolischen) bei der Ausbildung des Femininums entwickelt habe. Erst nach der Abspaltung des Anatolischen von der Sprachfamilie sei in dieser *-ih₂- in der sekundär ablautenden Form *-yeh₂- in den schwachen Kasus generalisiert worden, während im Anatolischen das Femininum abgebaut und das Formans (im Sinne Oettingers) für die Polarisierung des Gegensatzes Genus commune vs. Neutrum eingesetzt worden sei. Im Unterschied zu allen diesen Herleitungen verbindet Starke in einer späteren Äußerung (1990: 85-90) die *i*-Mutation mit dem nicht-ablautenden Zugehörigkeitssuffix *-ih₂- (Typ ved. *vṛki*- ← *vṛka*-), weil die *i*-Mutation ihren Ausgangspunkt in den thematischen Stämmen genommen habe, während der Typ der Motionsfeminina auf *-ih₂-/-yeh₂- auf Konsonant- und *u*-Stämme beschränkt ist.

Damit ordnet Starke die Erscheinung letztlich dem Caland-System im weiteren Sinne zu. Außerdem seien im Anatolischen mehrfach *i*- und *o*-Adjektive zufällig vom selben Stamm ererbt. Diese habe man aufeinander beziehen und zur Markierung des Genusunterschieds (Genus commune vs. Neutrum) einsetzen können.

Schließlich schlägt Zeifelder (2001: 227f.) vor, den Ursprung des *i*-Formans im Zusammenfall der neutralen Dualendung **-ih₁* (> **-i) und der geschlechtigen Endung **-h₁e* (> **-i) zu suchen, die Zeifelder Eichner folgend so rekonstruiert. Im Neutrum habe sich **-i gegen den “weitaus deutlicheren Kollektivausgang -a” nicht durchgesetzt, während im Akk. Pl. c. -i durch -nz < *-ns recharakterisiert worden sei. Ausgehend von -inz habe sich -i- dann im geschlechtigen Nominativ und Akkusativ des Plural, später auch des Singulärs ausgebreitet. Diese Erklärung wird von Zeifelder selbst als “hypothetisch” bezeichnet.

Allen beschriebenen Ansätzen ist gemeinsam, daß sie entweder auf nicht gesicherten Prämissen basieren oder daß die rekonstruierten Umstrukturierungen des Flexionsschemas nicht überzeugend motiviert werden. Auch die Evidenz des Hethitischen, für das die *i*-Mutation in historischer Zeit nicht bezeugt ist und für dessen Vorstufe sie keineswegs vorausgesetzt werden kann, bleibt gänzlich unberücksichtigt. Die Annahme, die *i*-Mutation sei bereits im Uranatolischen vorhanden gewesen, wird damit also in Frage gestellt. Klar ist jedoch, daß das Phänomen in Zusammenhang mit dem Caland-System im weiteren Sinne steht, da der Themavokal *-o- stets durch -i- ausgestoßen wird. Dies hat bereits Starke festgestellt und Oettinger ist ihm hierin gefolgt. Im folgenden soll nun auf dieser Erkenntnis aufbauend ein Vorschlag zur Herleitung der *i*-Mutation gemacht werden, in dem jeder einzelne Sprachwandel entweder direkt durch sein Resultat bezeugt ist oder sich durch ererbte Lücken im grammatischen System gut motivieren läßt. Dabei wird sowohl das luwische als auch das hethitische Material einbezogen. Zu diesem Zweck müssen zunächst zwei Aspekte des urindogermanischen Ausgangspunktes in Erinnerung gerufen bzw. erläutert werden: das Calandsche Suffixsystem und die Flexion neutraler Adjektive.

3. Calandsches Suffixsystem

Es ist eine lang anerkannte Tatsache, daß das Urindogermanische ein Derivationsmuster besaß, mittels dessen von thematischen Adjektiven *i*-stämmige Abstrakta gebildet wurden. Diese erscheinen meist in konkretisierter Bedeutung. Von den Beispielen, die Schindler (1980: 390, ba-

sierend auf Brugmann 1906: 2/1, 285) in seinem einschlägigen Aufsatz zum Thema anführt, seien nur einige genannt:

- gr. ‘spitz, scharf’ → ‘Bergspitze’
- lit. *rūdas* ‘braun’ → *rūdis* ‘Rost’
- lat. *rauus* ‘rauh’ → *rauis* ‘Rauhheit’
- slaw. *z̄lbъ* ‘schlecht’ → *z̄lbъ* ‘Schlechtigkeit’

Schindler (1980: 390; ebenso Nussbaum 1999: 399f., 401) vermutet, das der Ableitungstyp in den meisten Einzelsprachen einen Archaismus darstellt – lediglich das Slawische verwendet ihn als ein produktives Muster – und nimmt dementsprechend an, daß das *i*-Abstraktum in der Grundsprache einem der bekannten Akzent- und Ablautmuster gefolgt sei. Auf der Basis des Nebeneinanders von gr. ‘Spitze’, lat. *ocris* ‘steiniger Berg’ und gr. ‘Bergspitze’, die auf **h₂ók-ri-* bzw. *h₂ék-ri-* zurückgehen, entscheidet er sich für die akrostatische Flexion, in der die betonte *o*-Stufe der Wurzel in den starken Kasus mit der gleichfalls betonten *e*-Stufe der Wurzel in den schwachen Kasus wechselt. Das Suffix weist im gesamten Paradigma die tiefstufige Form auf.

An diesem System hatte auch das Anatolische teil, wie Melchert (1999) überzeugend anhand der folgenden und weiterer Beispiele gezeigt hat:

- Adjektive auf **-osto-* (in lat. *-ustus*, lyd. *tešašta/i-* ‘rechts’, *śrfašta/i-* ‘links’ oder mit umgekehrter Bedeutungszuweisung) → Abstrakta auf **-ost-i-* (in heth. Abstrakta auf *-ašt-i-*, z.B. *palhašti-* ‘Breite’, *dalugašti-* ‘Länge’)
- **mis-ro-* ‘glänzend’ (im lyk. PN *Mizre-tije*) → **mis-r-i-* ‘Glanz’ (in heth. *mišri-qant-* ‘Glanz habend, glänzend’)
- heth. *āndara-* ‘blau’ → heth. ^(SÍG)*āntari-* ‘Blauheit, blaue Wolle’
- heth. *dannatta-* ‘leer’ → heth. *dannatti-* ‘Leere’

Die Ausstoßung des Themavokals durch das *i*-Formans zeigt, daß das Derivationsmuster Teil des Caland-Systems ist, das wiederum in einen umfassenderen Suffixverband gehört, in den Wurzeln zur Bezeichnung primärer Eigenschaften (wie ‘rot’, ‘lang’, ‘dick’, ‘hell’ etc.) eingegliedert wurden und der es erlaubte, Abstrakta, Fientiva und Adjektive von diesen Wurzeln zu bilden (vgl. Nussbaum 1999: 404 und ibid. 401):

- *h₁rud^h-* ‘Röte’ (air. *rú, rod*)
 - *h₁rud^h-ro-* ‘rot’ (gr. ...θ...; auch mit Formantien **-lo-*, **-no-* usw.)
 - *h₁rud^h-eh₁-* ‘rot werden’ (lat. *rubēre*)
 - *h₁r(e)wd^h-o/es-* ‘Röte’ (gr.θ...)

- *h₁ro/ewd^h-o-* ‘rot’ (lat. *rūfus*)
- *h₁rud^h-i-* ‘Röte’ (ai. *rudhi-krā-*) → ital. *h₁row*. *i-*. *o-* ‘rot’

Dabei wurden sowohl die *s*-Abstrakta als auch die *i*-Abstrakta sekundär auf die *o*-Adjektive bezogen, so daß auch unmittelbar zu den *o*-Adjektiven die betreffenden Abstrakta gebildet werden konnten – synchron eben unter Ausstoßung des Themavokals.

Prinzipiell möchte man postulieren, daß von den akrostatischen *i*-Abstrakta, die Schindler und Nussbaum ansetzen, Adjektive nicht nur durch suffixale Derivation (wie lat. *rubidus* ‘rot’) gebildet wurden, sondern daß analog zum Muster der internen Derivation der *u*-Stämme

- akrostatisches *u*-Abstraktum **h₁ós-u-/h₁és-u-* n. ‘Gut’ → proterokinetisches *u*-Adjektiv **h₁ésu-/h₁s-éw-* ‘gut’

auch proterokinetische *i*-stämmige Adjektive durch interne Derivation geschaffen werden konnten. Wider Erwarten läßt sich aber trotz der Häufigkeit der betreffenden Wurzeln keine einzige übereinzelsprachliche Wortgleichung für ein solches *i*-Adjektiv aufstellen. Offensichtlich ist von dieser Möglichkeit in der Grundsprache kein Gebrauch gemacht worden. Dies mag seine Ursache darin haben, daß das Muster, deradikale Adjektive mit anderen Suffixen (*-o-, *-ro-, *-lo-, *-no- usw.) zu bilden, zunächst noch so verbreitet war, daß gar nicht die Notwendigkeit bestand, auf die *i*-Abstrakta als Derivationsbasis zurückzugreifen. Eventuell bestand auch diese Möglichkeit für die Bildung tertiarer *i*-Adjektive zu einem Zeitpunkt nicht mehr, als die Prinzipien der internen Derivation zwar noch nachvollziehbar waren, aber keinen produktiven Ableitungstyp mehr darstellten.

Es ist aber durchaus nicht überraschend, daß in einzelsprachlicher Zeit das Muster des *suffixalen* Ablauts der *u*-Stämme

- Abstrakta mit nicht-ablautendem Suffix (*-u-) → Adjektive mit suffixalem Ablaut (*-u-/ew- >> *-u-/ow-)

schließlich doch noch auf die *i*-Stämme übertragen wurde. Das ist im Hethitischen ganz eindeutig der Fall, wo vom Gegensatz *-i- in den Substantiven vs. *-i-/ey- (>> *-i-/oy-) in den Adjektiven fast durchgehend Gebrauch gemacht wird. Dieses Merkmal korreliert im übrigen auch mit der auffallenden Seltenheit deradikaler Adjektive, die die oben genannten thematischen Formantien *-o-, *-ro-, *-lo-, *-no- usw. enthalten. Die Einordnung der hethitischen *i*-Adjektive in das Caland-System ergäbe also mit Nussbaum (1999: 401f. bzw. 1998: 523) folgende Derivationskette:

- **se/olh₂-o-* → **sólh₂-i-/sélh₂-i-*
 - anat. **sélh₂-i-/s(e)lh₂-éy-* (heth. *šalli-*, *šallai-*)
 - ital. **sólh₂-i-*. *o-* (lat. *solidus*)
- **meḡ-h₂-o-* (ved. *mahá-*) → **moğ-h₂-i-/meğ-h₂-i-*
 - **meğ-h₂-i-/m(e)ğ-h₂-éy-* (heth. *mekki-*, *mekkai-*)

Daß die hethitischen *i*-Adjektive in eben dieses System gehören, geht auch aus zwei weiteren Umständen hervor:

1) Das *i*-Suffix wird stets substituiert, wenn ein solches Adjektiv auf der synchronen Ebene die Basis für eine Ableitung darzustellen scheint (z.B. *pali-* ‘breit’ → *paliṭtar* ‘Breite’ und *paliyanu-* ‘breit machen’; weiteres Material bei Oettinger 1979: 249–253). Historisch gesehen geschieht die Derivation jedoch ausgehend vom zugrundeliegenden thematischen Stamm. Dasselbe geschieht zuweilen auch in innerhethitischen Kompositionsbildungen, vgl. *šalla-kartātar* ‘Hochmut’ zu *šalli-* ‘groß’ und *šuppa-wašhanalli-* ‘Zwiebelbündel’ neben *šuppi-wašhanalli-* zu *šuppi-* ‘rein’.

2) Es finden sich unter den hethitischen *i*-Adjektiven mehrfach Ableitungen von gut bekannten Caland-Wurzeln. Diese bilden den Ausgangspunkt, denen fast alle anderen Adjektive gefolgt sind, in denen das Suffix *-i-/oy- durch den beschriebenen Vorgang direkt an die Wurzel treten konnte. Des Weiteren sind einige Wurzeln mit ähnlichem Auslaut an diese Gruppe angeschlossen worden sowie zwei Wurzeln, die das für Caland-Wurzeln typische Suffixkonglomerat -u-i-⁶ aufweisen. Vgl. die folgende Aufstellung:

Caland-Wurzeln

- *mekki-* ‘viel, viele’: s.o.
- *šalli-* ‘groß’: s.o.
- *pali-* ‘breit’: **pjh₂-no-* in lat. *plānus* ‘flach’; **pjh₂-mo-* in gr. – ... ‘Handfläche’, lat. *palmus* ‘id.’; **pjh₂-ro-* in air. *lár* ‘Oberfläche’
- *harki-* ‘weiß, glänzend’: **h₂ṛḡ-i-* in gr. – ‘mit weißem Blitz’, **h₂ṛḡ-ro-* in ved. *ṛj-rá-* ‘rötlich’, **h₂ṛḡ-u-* in lat. *argu-ō* ‘klar machen’ etc.

⁶ Vgl. nicht nur lat. *breuis*, *tenuis*, *leuis*, *suauis*, *grauis* und *mollis*, sondern etwa auch arm. *melik* ‘weichlich, schlaff’ < **meld-w-i-*, ved. (AV) *jírvi-* ‘alt, schwach’ < **grh₂-w-i-* (Nussbaum 1976: 67f.).

Wurzel + -i-/ay-

- *harši-* ‘dick, fett’
- *karši-* ‘harsch’ (?)
- *hatuki-* ‘furchtbar’
danach mit demselben Auslaut *danduki-* ‘sterblich’, *daluki-* ‘lang’
- *šuppi-* ‘(kultisch) rein’
- *kappi-* ‘klein’
- *huelpi-* ‘jung’
danach mit demselben Auslaut *dampupi-* ‘unkultiviert’
- *dankui-* ‘dunkel’

Wurzel + -u-i-

- *parkui-* ‘rein’
- *yarhui-* ‘rauh, zottig’⁷

Neben *hatuki-* ‘furchtbar’ ist der gleichbedeutende *a*-Stamm *hatuka-* sogar noch unmittelbar im Hethitischen bezeugt. Das Gleiche gilt möglicherweise auch für *mekki-* ‘viel, viele’, wo außer dem Konsonantstamm *mek* (< *meğ-h₂-) n. ‘viel’ im Akk. Sg. c. *mekkan* und Akk. Pl. c. *mekkuš* auch ein *a*-Stamm *mekka-* (< *meğ-h₂-o-) vorliegen könnte. In diesem Fall ist freilich ein Fortsetzer von *uridg.* *meğ-oh₂-/*meğ-h₂- auch nicht ganz auszuschließen.⁸

Während also zweifellos die Ausbildung der hethitischen *i*-Adjektive im Zusammenhang mit dem Caland-System gesehen werden muß, so macht doch die Überprüfung des hethitischen Materials in zweierlei Hinsicht eine Modifikation des oben vorgestellten Szenarios notwendig:

1) Es fällt auf, daß für keines der hethitischen *i*-Adjektive das zugrundeliegende *i*-Abstraktum bezeugt ist. Stattdessen kann man in einem, vielleicht sogar in zwei Fällen das derivationell noch ältere, gleichbedeutende thematische Adjektiv greifen (*yatuka-* und vielleicht *mekka-*). Es ließe sich natürlich vermuten, daß infolge der starken formalen Überschneidung von Abstraktum und Adjektiv zwecks Homonymenflucht

⁷ Die Formen des hethitischen Wortes für ‘tiefe’ sind ganz überwiegend vom *a*-Stamm *halluwa-* gebildet, während sich eine *i*-stämmige Form nur im Akk. Pl. findet, nämlich *halluwauš*. Daneben existiert außerdem ungrammatisches *halluwamuš*, das den Ausgang der adjektivischen *u*-Stämme verbaut. Die Motivation für diese Umbildungen ist klar: Der reguläre Akk. Pl. von *halluwa-* hätte ***hallumuš* oder ***hallmuš* gelautet, was die Zugehörigkeit zum Stamm verdunkelt hätte. Die Beschränkung der *i*-haltigen Form auf den Akk. Pl. ist umso auffälliger angesichts der Häufigkeit der -aya-Ausgänge in eindeutig *i*-stämmigem *parkui-* ‘rein’ (s. CHD P: 163–166). Infolgedessen wird hier der Ansatz des *i*-Stamms *hallui-* nicht berücksichtigt.

⁸ Vgl. zu *yatuka-/yatuki-* und *mek-/mekki-* Prins (1997: 235). Prins deutet den Stammwechsel allerdings als Rest der *i*-Mutation im Hethitischen.

das Abstraktum jeweils getilgt worden sei.⁹ Aber daß dies in sämtlichen Fällen geschehen sein soll, vermag angesichts der gemeinsamen Bewahrung von heth. *āššu-* n. ‘Gut’ und *āššu-* ‘gut’ nicht ganz zu überzeugen. Es hat vielmehr den Anschein, als sei die Stufe des Abstrakta bei der Derivation regelmäßig übersprungen worden. Aber auch die Alternative, daß von einem *o*-stämmigen Adjektiv direkt eine gleichfalls adjektivische *i*-Ableitung derselben Bedeutung gebildet worden sei, ist auf den ersten Blick nicht unproblematisch.

In diesem Zusammenhang macht mich Paul Widmer (mündlich) darauf aufmerksam, daß hier die Erscheinung der Polarisierung eine Rolle gespielt haben dürfte. Dieser Prozeß liegt z.B. der Schaffung von Zugehörigkeitsbildungen zu *a*- und *i*-Stämmen im Altindischen zugrunde. Dort wurden zunächst diese Stämme “vridhiert” und entweder in der *a*-Flexion behalten oder – im Falle der *i*-Stämme – in die *a*-Flexion überführt (Wackernagel/Debrunner 1954: 131), also:

- *bharatá-* → *bhárata-*,
- *níṛti-* → *nairytá-*.

Im Zuge einer Polarisierung des Gegensatzes von *a*- und *i*-Stamm bei der Derivation wurde aber dann nicht wie in dem eben gegebenen Beispiel der *i*-Stamm in den *a*-Stamm überführt, sondern auch umgekehrt der *a*-Stamm in den *i*-Stamm (vgl. Wackernagel/Debrunner 1954: 131, mit Verweis auf weiteres Material aus dem Avestischen):

- *sarátha-* in *sarátham* (adv.) → *sárathi-*.

Die Annahme einer solchen Wortbildungsstrategie vermag auch die Verhältnisse im Anatolischen zu erklären. Es läßt sich danach das folgende Derivationsmuster postulieren. Zu *o*-Adjektiven wurden mittels des ererbten Schemas *i*-Abstrakta abgeleitet:

- **se/olh₂-o-* ‘groß’ → **sólh₂-i-/sélh₂-i-* ‘die Größe’ (z.B. in heth. *ān-dara-* ‘blau’ → heth. ^(Sic!)*āntari-* ‘Blauheit, blaue Wolle’).

Da die Derivation nicht durch Addition, sondern durch die Substitution des stammbildenden Suffixes erfolgte, war den Sprechern jederzeit auch die umgekehrte Deutung möglich, derzu folge das *o*-Adjektiv zum *i*-Abstraktum gebildet worden ist, also:

- **sólh₂-i-/sélh₂-i-* ‘die Größe’ → **se/olh₂-o-* ‘groß’.

⁹ Einen vergleichbaren Vorschlag macht Nussbaum (1998a: 148f.) für die akrostatischen *u*-Abstrakta und ihre proterokinetischen Adjektivableitungen.

Neben die *o*-Adjektive traten auch die durch Substantivierung der neutralen Form entstandenen *o*-Abstrakta (**se/olh₂-o-* ‘groß’ → **sólh₂-om* ‘das Große, die Größe’). Dem Bedürfnis nach Polarisierung folgend schuf man dann zu den *o*-Abstrakta auch *i*-Adjektive, ebenso wie es bereits *i*-Abstrakta zu den *o*-Adjektiven gab. Da Adjektive mit dem phonologisch vergleichbaren *u*-Formans aber suffixalen Ablaut aufwiesen, hat man sich an dieses Muster gehalten und ablautende *i*-Adjektive unmittelbar zu thematischen Stämmen gebildet:¹⁰

- **sólh₂-o-m* ‘das Große, die Größe’ → **solh₂-i-/solh₂-oy-*.

Die hier vorgestellte Erklärung erlaubt es zusätzlich, eine Lösung für ein zunächst scheinbar unabhängiges Problem zu finden. Oettinger (1995: 222) hat festgestellt, daß mehrere Stämme auf *-āi-* (nach Oettinger von Hause aus Kollektivbildungen) von thematischen Basen abgeleitet sind. Als Beispiele dienen ihm u.a. *maniyah̄ai-* ‘Verwaltungsbezirk’ zu *maniyah̄ha-* ‘Verwaltung’, *zaš̄ai-* /*t̄š̄ai-*/ ‘Traum, Eingebung’ zu *teš̄ha-* (< **d^heh₁-sh₂o-*) ‘ds.’. Das Paar luw. ^{Gloss}*lüda-* ‘Fenster’ : heth. *luttai-* ‘ds.’ kann hier ebenfalls eingereiht werden.¹¹ Wie ausgehend von thematischen Stämmen nach Bedarf *i*-Abstrakta ohne suffixalen Ablaut und *i*-Adjektive mit *-i-/ai*-Ablaut parallel zu *u*-Abstrakta und *u*-Adjektiven gebildet werden konnten, so konnten auch – wieder parallel zu den *āu*-Kollektiva – *āi*-Kollektiva zu *o*-stämmigen Basen geschaffen werden. Auch hierdurch wurde eine Lücke gefüllt, da das *āi*-Formans im Gegensatz zu *-a* < **-eh₂* eine klare, vom Plural abweichende Markierung im gesamten Paradigma ermöglichte.¹²

Einen Hinweis darauf, daß in den nunmehr tertiären Bildungen (Wurzelnomen → thematisches Adjektiv → *i*-Adjektiv bzw. *āi*-Kollektivum) mit dem Suffixablauf noch ein lebendiger Wurzelablauf korreliert hätte, gibt es nicht und ist wohl für diese Stufe der Derivation auch nicht mehr zu erwarten.¹³ Immerhin wurde in dem altertümlich anmutenden *zaš̄ai-*

¹⁰ Wenn nicht wie zumeist angenommen in ^{UZU}*šuppa* ‘kultisch reines Fleisch’ die Substantivierung des N.-A. Pl. n. des adjektivischen *i*-Stamms *šuppi-/šuppay-* ‘rein’ zugrundeliegt, ist der beschriebene Derivationsprozeß noch unmittelbar durch das Wortpaar bezeugt. Auch Prins (2003: 235) geht von einem alten Nebeneinander von *a*- und *i*-Stamm aus, sieht darin aber einen Reflex der *i*-Mutation im Hethitischen.

¹¹ Eine überwiegend philologisch orientierte Behandlung der *āi*-Stämme bietet Rößle 2002.

¹² Es ist noch zu überprüfen, ob sich derselbe Erklärungsansatz auch für die Kollektiva auf *-ē* < **-ēy* in *utnē* ‘Land’ und ^{A.S.A.I.A}*kulē-i* ‘Brachfelder’) anwenden läßt oder ob hier (auch) abweichende Derivationsmuster eine Rolle gespielt haben.

¹³ Letztlich stellt sich natürlich auch die Frage, ob überhaupt die zugrundeliegenden *i*-Abstrakta vom Typ gr. ‘Spitze’, lat. *ocris* ‘steiniger Berg’ und gr. ‘Berg-spitze’

/*t̄š̄ai-*/ < **d^hh₁-sh₂-ōy-* ‘Traum, Eingebung’ die in amphidynamischen Bildungen gebräuchliche sekundäre Tiefstufe der Wurzel in Abweichung vom Grundwort (wahrscheinlich durchgehend im gesamten Paradigma) eingeführt.

2) Neben der Gruppe der ablautenden *i*-Adjektive gibt es auch mehrere *i*-stämmige Adjektive, die keinen Ablaut aufweisen. Dazu gehört zunächst *nakkī-* ‘schwer’, das sich zusätzlich durch die auffallende Pleneschreibung von *-i-* in der Suffixsilbe auszeichnet. Carruba (1966: 21) vermutet daher in *nakkī-* den Reflex eines Stammes auf *-ī-* (nach heuti-ger Notation **-ih₂-*). Dieser Ursprung läßt einen Ablaut *-i-/ay-* im Hethitischen also gar nicht erwarten.

Auch das etymologisch gänzlich unklare *ukturi-* ‘beständig, ewig, dauerhaft’ kennt keinen suffixalen Ablaut, ohne daß man aber einen Grund dafür erkennen könnte.

Des weiteren sind hier die Adjektivstämme mit Sekundärformans *-(i)li-* zu nennen, die von sehr unterschiedlichen Basen abgeleitet sind: *hašta/ili-* ‘stark, heldenhaft’ zu **hašt-a-* bzw. *hašt-ai/-i-* ‘Knochen’, *dammeli-* ‘frisch, unberührt’ (unklaren Ursprungs), PN ^m*Hantili-* (ursprünglich ‘der Vorderste’) zu *hanti* (Adv.) ‘vorne, gesondert’, *šuhmili-* ‘gut gefügt’ (Ableitungskompositum, < **h₁su-h₂mih_{1/3}-li-*), *karuili-* ‘alt’ zu *karū* (Adv.) ‘früher’, *tar̄huli-* ‘stark’ zu *tar̄hu-* ‘stark sein’.¹⁴ Diese Bildungen lassen sich kaum vom Adverbialformans *-ili* trennen, mit dem typischerweise Adverbien von Substantiven und Partizipien gebildet werden (z.B. *palaumili* ‘auf palaisch’, *hāranili* ‘nach Art eines Adlers’, *karuššiyantili* ‘still’). Üblicherweise geht man davon aus, daß es sich bei den Adverbien um den Nom.-Akk. Sg. n. der *-(i)li*-Adjektive handelt¹⁵ – eine Vermutung, die sich nicht widerlegen läßt, die aber die beschriebene Besonderheit des Fehlens des Suffixablauts in den Adjektiven nicht erklärt. Dagegen würde die Annahme der umgekehrten Entwicklungsrichtung, nämlich daß die Adjektive ausgehend von den

mit Schindler und Nussbaum tatsächlich Wurzelablauf aufweisen oder ob es sich nicht vielmehr um Doppelableitungen handelt. Die geringe Zahl der Beispiele mahnt hier zur Vorsicht. – Für fruchtbare Diskussionen über diesen Themenkomplex danke ich sehr herzlich Paul Widmer.

¹⁴ Der vereinzelte Beleg des ablautenden Akk. Pl. c. *tar̄hulauš*, der je nach Ergänzung entweder neben nicht kongruierendem *karata* ‘Hülle, Eingeweide’ (statt erwartetem *karatuš*) oder neben falschem *karatau[š]* in KUB 14.1+ Rs. 41 ist wohl nicht aussagekräftig (vgl. Rieken 1999: 142 Anm. 657).

Auch in den deverbalen Nomina instrumenti *-āli-* < **-ō-li-* (z.B. *hul-āli-* ‘Spinnrocken’), könnten substantivierte Adjektivbildungen verbaut. Wahrscheinlicher handelt es sich aber um Abstrakta zu thematischen Adjektiven auf **-o-lo-*.

¹⁵ Z.B. Kronasser 1956, 154.

Adverbien gebildet sind und daß es sich dabei um Hypostasen derselben handelt, einen plausiblen Grund für den durchgehenden Gebrauch von *-i-* (ohne Ablaut) im gesamten Paradigma bieten. Vergleichbares hat etwa in der Bildung der neuhochdeutschen Adjektive aus *-weise-* stattgefunden, die auf den Adverbien auf *-weise* beruhen (vgl. nhd. *ein teilweiser Abbau der Steuern* zum Adverb *teilweise*). Die Adverbialfunktion ihrerseits geht wahrscheinlich auf einen versteinerten Instrumental **-(i)li-h₁* von Abstrakta auf **-(i)li-* (auf der Basis von thematischen Adjektiven auf **-i-lo-*) zurück: z.B. ‘auf schnelle Weise’ < ‘mit Schnelligkeit’.

Sieht man also einmal von dem ohnehin unklaren Wort *ukturi* ‘beständig, ewig, dauerhaft’ ab, läßt sich das abweichende Ablautverhalten der hier genannten Adjektive zwanglos auf einen andersartigen Ursprung zurückführen, der nicht – oder nicht unmittelbar – im Caland-System begründet liegt. Dies legt aber auch umgekehrt nahe, daß diejenigen Adjektive, die den Ablaut *-a-/i-* aufweisen, mit großer Wahrscheinlichkeit eine gemeinsame Quelle in den oben behandelten Ableitungsprinzipien besitzen.

4. Flexion neutraler athematischer Adjektive

Verschiedene Forscher, die sich in den 30er Jahren und jüngst wieder mit den Akzent- und Ablautmustern des indogermanischen Nomens befaßt haben, konnten feststellen, daß das neutrale Adjektiv gegenüber den geschlechtigen Formen eine Sonderstellung enimmt und offenbar einem abweichenden Ablauttypus folgt (Pedersen 1933: 44 Anm. 1; Benveniste 1935: 54; implizit Klingenschmitt 2000: 204 Anm. 41; explizit Nussbaum 1998a: 148; Nussbaum, akademischer Unterricht im Frühjahr 2000). Die vereinzelten Beobachtungen hat Widmer (2003: 113-162) nun zusammengetragen und die Flexion der neutralen Adjektivformen einer eingehenden Untersuchung unterzogen und in ein kohärentes System gebracht, welches das Verhältnis des Neutrums zum Rest des Paradigmas einer Erklärung zuführt. Die wichtigsten Ergebnisse seien anhand einiger Beispiele kurz referiert:

Die Rekonstruktion mehrerer bekannter adjektivischer Stammklassen ergibt für die nicht-neutralen Formen nach der *communis opinio* den Ansatz eines amphikinetischen bzw. proterokinetischen Ablauts. In den beiden ersten Fällen ist die charakteristische Abtönung des Suffixes (ursprünglich nur in den starken Kasus) für die Zuweisung zur amphikinetischen Flexion ausschlaggebend. Die Einführung der sekundären Tiefstufe der Wurzel ist bei diesem Typ ebenfalls weit verbreitet:

- Partizip Präsens m./f. **-ōnt-*, z.B. **h₁s-ōnt-* in gr. ... ‘seiend’, lat. (*in-)sōns* ‘(un-)schuldig’, ved. *sánt-* ‘seiend’;
- Komparativ m./f. **-yōs-*, z.B. **mēg-yōs-* in lat. *maiōr* ‘größer’.

In einem weiteren Fall erlauben zum einen die Vollstufe der Wurzel (ursprünglich nur in den starken Kasus) und zum anderen der Wechsel der Hoch- und Tiefstufe im Suffix die Zuordnung zum selben Typ:

- ‘groß’ m./f. **meg-oh₂-/*meg-h₂* in ved. Akk. Sg. *mahám*, schwacher Stamm *mah-*.

Schließlich weisen die *u*-Adjektive nach Auskunft des Vedischen und Griechischen eindeutig einen Wechsel von tiefstufigem **-u-* in den starken Kasus und hochstufigem **-ew-* in den schwachen Kasus auf, woraus man auf proterokinetische Flexion schließen darf:

- *u*-Adjektiv m./f., z.B. **p(é)lh₁-u/-ew-* ‘viel’ in ved. *purú-*, gr., (mit Umbildung der Wurzel, s.u.).

Im Gegensatz dazu weisen jeweils die ältesten nachweisbaren Formen des Neutrums konstant ein tiefstufiges Suffix auf:

- Partizip Präsens n. **-pt*, z.B. **h₁s-pt-* in ved. *sat-*,
- Komparativ n. **-is*, z.B. **mēg-is-* in lat. Adv. *magis*,
- ‘groß’ n. **meg-h₂* in ved. *máhi*, heth. *mēk*, gr.; **moğ-h₂* in toch. B *māka*, A *māk* ‘viel’
- *u*-Adjektiv n., z.B. **pólh₁-u* ‘viel’ in gr.

Hinzu kommt die Tatsache, daß in den hocharchaischen Wörtern **moğ-h₂-/meg-h₂-* und **pólh₁-u* die Wurzel z.T. in der *o*-Hochstufe steht, die nicht aus der geschlechtigen Flexion stammen kann. Beides zusammen läßt darauf schließen, daß das im Neutrum zugrundeliegende Ablautmuster akrostatic war und damit von der Flexion der geschlechtigen Formen abwich.

Durch den üblichen paradigmatischen Ausgleich vor allem in der Wurzel sind die Verschiedenheiten z.T. einsprachlich beseitigt worden. Die *o*-Stufe in neutralem **pólh₁-u* hat man im Griechischen auf das Maskulinum und Femininum übertragen. In derselben Sprache wurde zu < **meg-h₂* auch durch Anfügung der Endungen des Nom. und Akk. Sg. m. eindeutig sekundäres und geschaffen, während die obliquen Kasus durch den suppletiven Gebrauch des abgeleiteten Stammes – in das Paradigma eingeführt wurden. Im Lateinischen macht der adverbiale Gebrauch von *magis* klar, daß es sich hierbei gegenüber *maiōr* um eine typische Reliktform handelt. Lat. *maiōs* selbst

stellt ein geneueretes, durch "Subtraktion" der Dehnstufe von *maiōr* gebildetes Neutrum dar.

Als Konsequenz aus dem Gesagten ergibt sich, daß in grundsprachlicher Zeit die amphikinetischen und proterokinetischen Adjektive kein eigenes Neutrum besaßen und daß die Lücke im Paradigma durch Verwendung des entsprechenden neutralen akrostatichen Stammes geschlossen wurde. Diesem wird nun im allgemeinen die Funktion eines Abstrakturns zugeschrieben. Aber man darf mit Widmer (2003: 175-178) davon ausgehen, daß neutrales Adjektiv und neutrales Abstraktum ohnehin einander funktional so nahe stehen, daß ein und dieselbe Form leicht beide Aufgaben erfüllen konnte. Die Abstraktfunktion konnte durch die Substantivierung des neutralen Adjektivs zustandekommen (vgl. **(H)rēg-(i)yo-m* n. 'königlich; Reich'), wie auch umgekehrt das Abstraktum in prädikativer Stellung sekundär Adjektivfunktion annehmen konnte, z.B. in nhd. *Diese Frau ist eine Schönheit*.¹⁶ Nach der Aufgabe der Ablauttypen und der internen Derivation mußte jedoch einsprachlich wie eben dargestellt die Verbindung zwischen den Genera durch Angleichung der Paradigmen wieder deutlich gemacht werden.

5. Inneranatolische Entwicklung

Ausgehend von den eben beschriebenen ererbten Grundlagen konnte das Uranatolische also thematische Adjektive zusammen mit den zugehörigen neutralen *o*-Abstrakta und den geschlechtigen *i*-Adjektiven von derselben Basis bilden (**se/olh₂-o-* c./n. 'groß' → **solh₂-o-* n. 'das Große, die Größe' → **solh₂-i-/solh₂-oy-* c. 'groß'). Ein neutrales *i*-Abstraktum oder neutrale Formen des *i*-Adjektivs waren jedoch nicht vorhanden und in der Regel auch nie vorhanden gewesen. Damit unterschieden sich die *i*-stämmigen Adjektive von den *u*-stämmigen, denen – mit sekundären Angleichungserscheinungen in Wurzelform und Suffixablaut – die neutralen *u*-Abstrakta in der adjektivischen Funktion zur Seite standen. Um diese paradigmatische Lücke in der Flexion der *i*-Adjektive zu schließen, eröffneten sich im wesentlichen zwei Möglichkeiten:

1) Man konnte auf die in der Sprache bereits vorhandenen neutralen Abstrakta derselben Basis zurückgreifen, d.h. auf die thematischen Neutra (**solh₂-o-* n., als funktionale Entsprechung zu den neutralen *u*-Abstrakta/Adjektiven). Im Griechischen beruht z.B. der Suppletivismus von- und- auf der Auffüllung eines unvollständigen Paradigmas

¹⁶ Auf diese Möglichkeit der Umdeutung hat mich in anderem Zusammenhang Alan Nussbaum aufmerksam gemacht.

durch einen semantisch gleichwertigen, formal aber abweichen-den Stamm.

2) Man bildete – formal dem Vorbild der *u*-Stämme exakt folgend – neue *i*-stämmige neutrale Adjektive/Abstrakta zu den geschlechtigen Formen hinzu (**solh₂-i-* n.). Im Lateinischen konnte z.B. auf vergleichbare Weise der neutrale Komparativ *maius* nach dem Vorbild der Substantive neu gebildet werden, indem die Dehnstufe, die als Markierung des Maskulinums und Femininums diente, "subtrahiert" wurde. Lat. *maius* trat an die Stelle des formal bereits isolierten *magis*, so daß das Paradigma wieder eine gewisse Regelmäßigkeit erhielt.

5a. Hethitische Entwicklung

Das Hethitische hat ganz offensichtlich den zweiten Weg beschritten, indem es nach dem Muster von Nom. Sg. *āššuš*, Akk. Sg. *āššun* und N.-A. Sg. n. *āššu* zum Nom. Sg. c. *mekkiš* und Akk. Sg. c. *mekkin* den N.-A. Sg. n. *mekki* geschaffen hat. Dem Vorbild der *u*-Stämme entsprechend, wo man den suffixalen Ablaut *-u-/aw-* sekundär auch auf die neutralen Adjektivformen übertragen hatte, erhielten die obliquen Kasus des *i*-Neutrums das Suffix gleichfalls den Ablaut **-i-/oy- > -i-/ay-*. Bei den hochstufigen Formen handelte es sich wie im Gotischen, Litauischen und Altkirchenlawischen um solche mit Abtönung (vgl. Gen. Sg. got. *-ais*, *-aus* < **-oys*, **-ows*; lit. *-aus*, aksl. *-u* < **-ows*; s. Klingschmitt 1992: 119).¹⁷ Nachdem sich die vokalisch anlautenden Endungen (im Gen. Sg. *-aš* < **-os* gegenüber **-s*, im Abl. *-az* < **-o-ti*, im All. *-a* < **-o-h₂*)¹⁸ durchgesetzt hatten, geriet stammauslautendes **-y-* in diesen Kasus in intervokalische Position (transponiert **-oy-os*, **-oy-oti*

¹⁷ Zu einer abweichenden Erklärung der gotischen und baltisch-slawischen Formen durch späte Lautwandelerscheinungen s. Neri 2003: 134-137. Melchert 1994: 137-139 bemüht Cowgill folgend für das Hethitische ein Lautgesetz, demzufolge sich in posttonischen offenen Silben **e > a* entwickelt haben soll. Seine Wirkung zeigt es im wesentlichen in den hier behandelten obliquen Kasus der *i*- und *u*-Adjektive sowie im Ausgang der 1. und 2. Person Plural des Präsens *-wani* und *-ttani*. In beiden Fällen gibt es unabhängige Evidenz aus anderen indogermanischen Sprachen für *o*-stufige Formantien – nicht nur in den eben zitierten Formen aus dem Gotischen und Baltisch-Slawischen für die Adjektive, sondern auch in der lateinischen Endung der 1. Person Plural Präsens *-mus* < **-mos* neben gr. dor. *-μες*. Die von Melchert angeführte Tatsache, daß heth. *-wani* und *-ttani* vornehmlich in Verben auftreten, in denen die Betonung der Endung unerwartet wäre, steht ganz in Einklang mit der Vermutung, daß diese Allomorphe in unbetonter Position entstanden sind. Zu einer spätgrundsprachlichen Regel, durch die sich sekundär entstandenes nachtoniges **e* in geschlossener Auslautsilbe zu **o* entwickelt hat und durch die nicht nur der Themavokal, sondern auch mehrere Endungen ihre Abtönung erhalten haben können s. Schindler bei Jasanoff 2002: 57 mit Anm. 60; anders Meier-Brügger 2002: 152f.

¹⁸ Zur Endung **-h₂* des Allatifs vgl. Jasanoff 2003: 61 Anm. 68.

und **-oy-oh₂*, ebenso im Dat.-Lok. Pl. **-oy-os*), wo es lautgesetzlich schwand und die Kontraktion der beiden umgebenden Vokale ermöglichte. Diese lautliche Entwicklung wurde jedoch durch den Parallelismus mit den *u*-Stämmen gestört, in denen **-w-* in derselben Position erwartungsgemäß bewahrt blieb. Um die morphologische Durchschaubarkeit wiederherzustellen, wurde *-y-* in Analogie zu den *u*-Stämmen teilweise restituiert. Im bezeugten hethitischen Sprachzustand stehen deshalb in den *i*-Adjektiven lautgesetzliche Formen mit *-a-* und restituierter mit *-aya-* nebeneinander (z.B. Gen. Sg. *šallayaš* neben *šallaš*, s. CHD Š: 93). Das Paradigma lautete am Ende der Entwicklung also folgendermaßen:

Nom. Sg. c. <i>šalliš</i>	Nom. Sg. n. <i>šalli</i>
Akk. Sg. c. <i>šallin</i>	Akk. Sg. n. <i>šalli</i>
Gen. Sg. c. <i>šallaš</i> , <i>šallayaš</i>	Gen. Sg. n. <i>šallaš</i> , <i>šallayaš</i> etc.

Da im Ausgang keine Pleneschreibungen erscheinen, darf man davon ausgehen, daß der Akzent, der von Hause aus zwischen Wurzel und Suffix wechselte, auf der Wurzelsilbe kolumnalisiert wurde. Dasselbe gilt im übrigen auch mit einer einzigen mittelhethitischen Ausnahme für die *u*-Adjektive in alt- und mittelhethitischen Originalen (Weitenberg 1984: 350f.; freundlicher Hinweis von Craig Melchert). Die Parallelität der beiden Stammklassen besteht also auch in diesem Bereich. Auch der durch die Kontraktion im Ausgang entstandene Langvokal muß in der unbetonten Position gekürzt worden sein, so daß man davon ausgehen kann, daß der Schwund von *-y-* und die sich daran anschließende Kontraktion bereits in früher Zeit stattgefunden haben, als die Kürzung unbetonter Langvokale noch im Gange war. Der Ablativausgang **-o-ti*, der in dieser Position zwischen unbetonten Vokalen leniert worden war (**-o-ti* > ***-o-di*), ist im Sinne der auch sonst durchgeführten Vereinheitlichung des Endungssatzes in seiner unlenierten Form **-o-ti* (> *-a-z*) aus den oxytonen thematischen und den konsonantischen Stämmen (mit **-(o-)ti* > **-(a-)z*) wieder eingeführt worden.

5b. Luwische Entwicklung

Das Luwische hat anscheinend im Gegensatz zum Hethitischen die andere der beiden oben genannten Optionen gewählt, denn auf der Basis dieser Annahme läßt sich das Phänomen der *i*-Mutation im Luwischen (und ebenso im Lykischen und Lydischen) zwanglos erklären. Zur Auffüllung des Paradigmas der *i*-Adjektive verzichtete man also auf Neu-

bildungen und griff stattdessen auf die thematischen neutralen Abstrakta zurück, die bereits vorhanden waren. Nach einem frühen Schwund von **-y-* zwischen gleichen Vokalen (dazu gleich) im Ausgang des Abl.-Instr. **-oy-oti* und nach der darauffolgenden Kontraktion lauteten die relevanten Formen des Paradigmas wie folgt:

Nom. Sg. c. <i>šaljūš</i> ‘groß’	Nom. Sg. n. <i>šalhan</i> ‘groß; das Große, Größe’
Akk. Sg. c. <i>šaljīn</i>	Akk. Sg. n. <i>šalhan</i>
Dat.-Lok. Sg. <i>šalhi</i>	
Abl.-Instr. <i>šaljāti</i>	
Nom. Pl. c. <i>šaljinzi</i>	Nom. Pl. n. <i>šalha</i>
Akk. Pl. c. <i>šaljinza</i> ¹⁹	Akk. Pl. n. <i>šalha</i>
Dat.-Lok. Pl. <i>šalhanza</i> ¹⁹	
Abl.-Instr. <i>šaljānti</i>	

Lautgesetzlich und ohne weitere Zusatzentwicklungen ergab sich so das bezeugte Muster der luwischen *i*-Mutation mit der synchronen Beschränkung des *i*-Vokals auf die singularischen und pluralischen Formen des Nominativ und Akkusativ gen. c. Einmal produktiv geworden konnte dieser sogenannte “halbthematische” Flexionstyp auf andere thematische Adjektive mit produktiven Suffixen übertragen werden. In einem weiteren Schritt erfolgte die Ausdehnung auf thematische Substantive und generell auf Konsonant-Stämme. Im letztgenannten Fall war eine geringfügige Anpassung des Schemas an die Gegebenheiten der von Hause aus konsonantischen Flexion notwendig, da hier die neutralen Abstrakta endungslos waren. Dies erfolgte durch eine simple Analogie: Wenn von einem neutralen thematischen Abstraktum ein Adjektiv abgeleitet wurde, war das neutrale Adjektiv mit dem Abstraktum formal identisch, während in den geschlechtigen Formen des Nominativs und Akkusativs unter Ausstoßung des Themavokals ein *-i-* zwischen den letzten Konsonanten des Stammes und die Endung (-š, -n, **-(o-)ti* > **-(a-)z*) wieder eingeführt worden.

¹⁹ Unklar ist die Form des Dat.-Lok. Pl., für den man *-ānza* <**-oy-ons* erwarten sollte. Diese Form ist einmal in *a-pa-a-aš-ša-a-an-za* (KUB 35.16 I 9') bezeugt, während sonst regelmäßig <*-Ca-an-za*> geschrieben wird. Dies besagt jedoch zumindest für die ursprüngliche Vokallänge wenig. Denn in dem vergleichbaren Fall des Akk. Pl. *-inza*, in dem man parallel zum Akk. Sg. *-in <(-C)i-i-in>* zumindest in einem Teil der Belege <*(-C)i-i-in-za*> mit Dehnung von *-i-* unter dem Akzent (s. gleich) erwarten würde, kommt dies mit Ausnahme von <*zi-i-in-za*> KBo 13.260 III 5 nicht vor. Im Akk. Pl. ist der Langvokal also entweder vor Doppelkonsonanz nicht geschrieben oder vor /ntʃ/ wieder gekürzt bzw. nie realisiert worden. Entsprechendes könnte im Dat.-Lok. Pl. gelten.

-nzi, -nza) eingeschoben wurde. Wollte man nun von einem Abstraktum wie *ādduwāl* ‘das Böse, Bosheit’ (< **h₁ed-wōl*) ein Adjektiv bilden, legt man dasselbe Muster zugrunde, d.h. man formte die geschlechtigen Formen durch Einschub von *-i-* bzw. *-a-* zwischen den letzten Konsonanten des Stammes und die Endung, während man im Neutrum die Form des Abstrakta verwendete. Die sogenannte “halbkonsonantische” Flexion lautete also folgendermaßen:

Nom. Sg. c. <i>ādduwālīš</i>	‘böse’	Nom. Sg. n. <i>ādduwāl(-za)</i>	‘böse; das Böse, Bosheit’
Akk. Sg. c. <i>ādduwālīn</i>		Akk. Sg. n. <i>ādduwāl(-za)</i>	
Dat.-Lok. Sg. <i>ādduwāli</i>			
Abl.-Instr. <i>ādduwālāti</i>			
Nom. Pl. c. <i>ādduwālinzi</i>		Nom. Pl. n. <i>ādduwāla</i>	
Akk. Pl. c. <i>ādduwālinza</i>		Akk. Pl. n. <i>ādduwāla</i>	
Dat.-Lok. Pl. <i>ādduwālanza</i>			
Abl.-Instr. <i>ādduwālāti</i>			

Trotz der Ausweitung der *i*-Mutation spiegelt sich ihr Ausgangspunkt im Caland-System doch in mancherlei Weise wider. Zum einen sind unter den wenigen deradikalen Adjektiven des Luwischen auch solche bezeugt, die primäre Eigenschaftskonzepte bezeichnen und insbesondere Bedeutungen wie ‘groß’ und ‘glänzend’ besitzen: h.-luw. *ura/i-* ‘groß’, k.-luw. *salha*i-* ‘groß’, k.-luw. *dakku*ai-* ‘dunkel’, k.-luw. *ala/i-* ‘hoch’. Davon gehören die ersten zwei selbst ins Caland-System. Umgekehrt weisen die *u*-Adjektive, die vielfach Parallelbildungen zu den thematischen Adjektiven darstellen und deren Beziehung zu den *i*-Abstrakta keine unmittelbare ist, keine *i*-Mutation auf (vgl. Melchert 1993: iv). Ein weiterer deutlicher Hinweis für die Richtigkeit der hier zugrundegelegten Vermutung, daß die *i*-Mutation in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Ablaut der *i*-Adjektive (und weiter mit dem Caland-System) steht, ist außerdem die Tatsache, daß im Luwischen gerade die Adjektive mit dem Formans *-(i)l(i)-* nicht die “normale” *i*-Mutation der “halbthematischen” Flexion zeigen: Luw. *hantil(i)-* ‘erster, vorderer’, das von *hanti* ‘vorn’ abgeleitet ist, bildet sein Neutrum konsonantisch (*hantil-za*), nicht thematisch (***hantilan-za*). Dasselbe gilt für *puwatal(i)-* ‘vergangen’ zu *puwa* ‘früher’ < **puwat* (vgl. Melchert 1993: 182). Die hethitischen Bildungen mit dem etymologisch entsprechenden Formans *-(i)li-* (*karuili-* ‘alt’ etc., s.o.) sind nun genau diejenigen, die trotz des auf *-i-* auslautenden Adjektivformans gegen die Regel

im Suffix nicht ablauten. Das Fehlen des Ablauts bedeutet offensichtlich, daß auch die Voraussetzung für die Ausbildung der *i*-Mutation bei diesen Wörtern zunächst nicht gegeben war. Erst in einem späteren Stadium sind sie zusammen mit den Konsonant-Stämmen analogisch in die “halbkonsonantische” Flexion übergetreten.

Anders als im Hethitischen weist das Keilschrift-Luwische vielfach Pleneschreibungen in den Ausgängen auf. Die gilt mit einiger Regelmäßigkeit im Ablativ-Instrumental, weniger häufig im Nominativ und Akkusativ Singular gen. c. Die Befürworter einer Herleitung des Formans *-i-* der *i*-Mutation aus dem Motionssuffix **-ih₂-* haben in der durch die Pleneschreibung wiedergegebenen Vokallänge eine Bestätigung für ihre Theorie gesehen. Doch kann die Dehnung im Nom. und Akk. Sg. ebenso gut auch durch die Position des Vokals unter dem Akzent bedingt sein. In diesem Fall ergibt sich daraus die unproblematische Folgerung, daß der suffixale Akzent der obliquen Kasus auch auf den Nominativ und Akkusativ gen. c. übertragen worden ist.

Gleichzeitig erlauben die Annahme des Suffixakzents und die Herleitung des Stammauslauts *-a-* in den nicht-neutralen Formen aus **-óyo-* die Lösung eines zunächst scheinbar unabhängigen Problems. Melchert (1994: 245) stellt fest, daß der keilschrift-luwische Ausgang des Ablativs-Instrumentals *-āti* im Gegensatz zur hethitischen Entsprechung *-az* (s.o.) die lenierte Form /d/ des Dentals und häufig auch die Pleneschreibung des *a*-Vokals aufweist. Die Lautung war also /-ādi/. Ginge nun *-ā-* unmittelbar auf den Themavokal **-e/-o-* zurück, wäre bei einer Stellung desselben unter dem Akzent keine Lenierung des folgenden Dentals zu erwarten (**-éti/-óti* > **-āti <-a-at-ti>), und in unbetonter Stellung wäre keine Dehnung eingetreten (**-éti/-óti* > **'-adi <-a-ti>). Eine Herleitung aus **-óyo-ti* jedoch erlaubt eine lautgesetzliche Erklärung sowohl der Lenierung, die hier regulär zwischen unbetonten Vokalen stattgefunden hat, als auch des Langvokals, der also in /-ādi/ durch Kontraktion entstanden und unter Akzent bewahrt worden ist. Die Tatsache, daß sich der problematische Ausgang im Rahmen des vorgeschlagenen Entwicklungsszenarios nun ohne weiteres aus der unabhängig postulierten Vorform herleiten läßt, spricht als unabhängige Evidenz für die Richtigkeit des Ansatzes.

6. Entwicklung von intervokalischem **-y-* im Luwischen

Der im vorausgegangenen Abschnitt dargelegte Prozeß der Herausbildung der *i*-Mutation im Luwischen setzt voraus, daß **-y-* in der Stellung zwischen zwei *o*-Vokalen (oder generell zwischen zwei gleichen

Vokalen) geschwunden ist. Diese Entwicklung ist für das Hethitische umstritten (Melchert 1994: 130; Kimball 1999: 364-366). Lediglich für das Luwische gehen die Auffassungen auseinander. Während Melchert (1994: 245, 260) sich gegen den Lautwandel ausspricht, führt Kimball (1999: 366f.) Evidenz zugunsten einer solchen Annahme an. Melcherts Argument für die Bewahrung von *-y- in intervokalischer Position beruht zum einen auf der Herleitung des Stammes *parraya/i-* ‘hoch’ aus der ablautenden Stammform **b^herg^h-ey-* und zum anderen auf der Rückführung des Ausgangs der 3. Person Plural *-ainti* auf die Vorformen **-eh₂-yo-nti* und **-éyo-nti*. In keinem der Fälle handelt es sich jedoch um ursprünglich gleiche Vokale.

Hinsichtlich *parraya/i-* ‘hoch’ ist anzunehmen, daß es sich um eine sekundäre Ableitung von einer (wohl substantivierten)²⁰ Basis **parri-/parra-* handelt, die mittels des Adjektivformans *-ya/i-* gebildet ist. **parri-/parra-* geht seinerseits zurück auf das Adjektiv **b^herg^h-i-/b^herg^h-oy-* mit regulärem Schwund von **g^h* vor *i* und Übertragung der so entstandenen Wurzelform *parr-* auf die obliquen Kasus. Die hier gegebene Erklärung hat den Vorzug, daß *parraya/i-* ‘hoch’ danach auf demselben Derivationprozeß beruht wie mehrere andere Wörter:

- *wašhayā/i-* ‘geweiht’ ← *wašha-* ‘geweihter Gegenstand’ (vgl. Melchert 1993: 263f.),
- *kummayā/i-* ‘rein, geheiligt’ ← **kumma-* ‘Reines, Heiliges’ (substantiviert) ← *kumma-* ‘rein, heilig’ (vgl. Melchert 1993: 108),
- **uraya/i-* ‘zum Anführer gehörig’ in *urayanna/i-* (ein Funktionär) ← *ura/i-* ‘Anführer’ in *pitta-uri-* (ein Funktionär) ← luw. *ura/i-* ‘groß’ (h.-luw. *ura/i-* ‘groß’, vgl. auch Starke 1990: 167; Melchert 1993: 108).

Die drei letzten haben außerdem gemeinsam, daß von derselben Basis auch Ableitungen auf *-zza-* geschaffen worden sind: *wašhazza-* ‘geheiligt, heilig’, h.-luw. *ku-ma-za-* ‘Priester(?)’, *urazza-* ‘groß’. Luw. **parra/i-* und *ura/i-* wiederum zeichnen sich dadurch aus, daß in der Grundsprache ein *u*-Stamm von derselben Wurzel existiert (**b^hrg^h-u-* bzw. **h₁ur-u-*, s. Pokorny 1959: 140f. bzw. 1165; freundlicher Hinweis von Craig Melchert). Für *parraya/i-* ‘hoch’ ist also anzunehmen, daß hier intervokalisches *-y-* sekundären Ursprungs ist.

²⁰ Die unproblematische Annahme einer Substantivierung als Zwischenschritt (einem neuen Vorschlag Craig Melcherts folgend) hat den Vorteil, daß nicht die wenig plausible direkte Ableitung eines Adjektiv von einem gleichbedeutenden Adjektiv angesetzt werden muß.

Die Herleitung des Ausgangs der 3. Person Plural *-ainti* (lyk. *-eiti*) aus **-éyo-nti* ist fraglos richtig. Zwischen den unterschiedlichen Vokalen **e* (> *a*) und **o* wurde der Gleitlaut bewahrt, bis zwischen *y* und dem Nasal die Synkope eintrat und zu dem neuen Diphthong führte. In der 3. Person Singular auf **-éye-ti* > */-ēdil/-i-ti/* wurde indessen bereits uranatolisch die Endung **-ti* > *-di* zwischen den unbetonten Vokalen leniert, der Schwund von **-y-* zwischen gleichen Vokalen trat ein, die Vokale wurden kontrahiert, und der resultierende betonte Langvokal **-ē-* wurde zu *-ī-* gehoben.²¹

Problematischer sind die Verben, für die man einen Stammwechsel *-ā-* im Singular (mit Lenierung der Endung) vs. *-āi-* im Plural ansetzt und deren Formans übereinstimmend auf **-éh₂-ye-* zurückgeführt wird. Die Existenz dieses Stammwechsels ist jedoch durch die philologische Evidenz nicht sicher nachzuweisen, denn neben den Singularformen auf *-ā-* stehen im Hieroglyphen-Luwischen stets auch solche auf *-ī-*, denen der Plural auf *-āi-* zugeordnet werden könnte (h.-luw. *śarla-* neben *śarli-/śarlai-, tarpa-* neben *tarpi-/tarpāi-, tarza-* neben *tarzi-/tarzāi-* (vgl. auch Oettinger 1979: 568f.). Im Keilschrift-Luwischen ist dort, wo Singularformen auf *-ī-* nicht zur Verfügung stehen, die Verteilung keineswegs klar, da in den wenigen Beispielen jeweils *-āi-* und *-ā-* gemeinsam im Singular bzw. im Plural vorkommen:

- 3. Sg. Prs. *pāšihāti*, 1. Sg. Prt. *pāšihājha*, 3. Sg. Prt. *pāšihaita*,
- 3. Pl. Prs. *lilanti*, 3. Sg. Imp. *lilailu* (sic!), 3. Pl. Imp. *lilandu*,
- 3. Pl. Prt. *witanta*, 3. Pl. Imp. *widaindu*.

Für *puwa-* ist dagegen bisher nur der Stamm auf *-a-* (mit Lenierung der Endung) bezeugt:

- 3. Sg. Prs. *puwati*, 3. Pl. Imp. *puwandu*.

Allein Lykisch A zeigt in einer einzigen Denominalbildung den postulierten Wechsel:

- 3. Sg. Prs. *xttadi*, 3. Pl. Prs. *xttaiti* ‘beschädigen’.

²¹ Unverständlich Melchert 1997: 135 Anm. 1, der den Verlust des Gleitlauts und die Kontraktion für die uranatolische Periode ausschließt. Für die Lenition ist man nicht auf den Kontraktionsvokal angewiesen, denn es gibt, wie Melchert selbst darlegt, tatsächlich keinen Grund, den Akzent selbst bei denominalen Bildungen nicht auf dem ersten Vokal des Suffixes zu vermuten, da er sich (wie im Sanskrit) leicht an die Verhältnisse der formal sonst identischen Kausativa und der bedeutungsnahen Stämme auf **-éh₂-ye-* angeglichen haben kann. Die Lenition erfolgte also bereits früher zwischen den unbetonten Vokalen.

Lykisch B weist aber mit der 3. Sg. Prs. *sladi* und 3. Pl. Imp. *slätu* auch ein abweichendes Flexionsmuster auf (wie k.-luw. *puwa*-).

Die hethitische Entwicklung des Formantien **-éh₂-ye-* > *-āe-* und **-éh₂-yo-* > *-ā-* lässt vermuten, daß **-h₂y-* intervokalisch früh zu **-y-* vereinfacht worden ist (z.B. Melchert 1994: 130). Für die Beurteilung des luwischen Befundes ist von Bedeutung, daß sich im Singular die Lautfolge **-ye-* im Urluwischen zunächst zu **-yi-* und weiter zu *-i-* verändert. Mit Melchert (1997: 133) und Kimball (1999: 366f.) sind somit die folgenden Schritte zu postulieren: **-éh₂-ye-ti* > **-ā(y)i-di* > *-āidi* (anders Hajnal 1995: 130). Die Erklärung des Plurals hängt davon ab, ob man mit Kimball (1999: 366f.) und Hajnal (1995: 131) einen Schwund von **-y-* auch zwischen **-ā-* und **-o-* ansetzt oder nicht. Im ersten Fall – bei Verlust von **-y-* – ergibt sich somit die Entwicklung **-éh₂-yo-nti* > **-āyo-nti* > **-āonti* > *-ānti*. Dann wäre der Ausgangspunkt im Urluwischen also:

- 3. Person Singular *-āidi* (mit Lenierung) vs. 3. Person Plural *-ānti*.

Die bezeugte Vertauschung der beiden Stammformen wäre dann durch die umgekehrte Verteilung von Langvokal und Diphthong in den Verben mit *-i-/āi-* bedingt:

- 3. Person Singular *-ādi* (mit Lenierung) vs. 3. Person Plural *-āinti*.²²

Im zweiten Fall – bei Bewahrung von **-y-* – wird man parallel zur oben angenommenen Entwicklung von **-éyo-* > *-āi-* für das Luwische einen Wandel von **-éh₂-yo-nti* > **-āyo-nti* > *-āinti* erwarten, d.h. der urluwische Zustand wäre:

- 3. Person Singular *-āidi* (mit Lenierung) vs. 3. Person Plural *-āinti*.

Dann ist es aber schwierig, eine Motivation dafür zu finden, daß die Stammvariante *-ā-* im Singular überhaupt entsteht. Denn entweder konnte durchgehendes *-āi-* so bewahrt werden, oder bei einer Angleichung an die Stämme auf *-i-/āi-* wäre *-āi-* des Singulärs einfach durch *-i-* ersetzt worden. Auch die lautlich bedingte Monophthongierung, die Melchert in einem letzten Schritt postuliert, ist zirkulär, da sie ausschließlich für die morphologische Kategorie der Denominalia mit komplexem **-ye-/yo-*-Suffix angesetzt wird. Man darf also vermuten, daß mit Hajnal und Kimball im Luwischen und Lykischen **-y-* nicht nur

²² Eine andere Form der Analogie mit abweichenden Ausgangspunkten schlägt Hajnal (1995: 154) vor.

zwischen gleichen Vokalen, sondern auch zwischen **-ā-* und **-o-* geschwunden ist.

Seltene andere Fälle von *-y-* zwischen synchronen *a*-Vokalen im Luwischen finden sich an der Morphengrenze von Verben auf *-ay-/i-ya-*, z.B. in *mayalla-i* ‘erwachsen’ zu **mai-/miya-* ‘wachsen, gedeihen’ (vgl. auch heth. *mayant-* ‘erwachsen’ mit *-y-*, obgleich im Hethitischen **-y-* zwischen allen Vokalen schwindet), sowie in *kuway-ata-* ‘Furcht’ zu *kuway-* ‘sich fürchten’, das wahrscheinlich in dieselbe Kategorie gehört (freundlicher Hinweis von Craig Melchert).²³ Schließlich tritt die Lautfolge *-aya-* auch in dem Verb *ā-*, *āya-* ‘machen, tun’ auf, das Melchert (1984: 160f.) überzeugend als Kontamination des Singularstamms *ā-* < **h₁yeh₁-* und des Pluralstamms *ya-* (abstrahiert aus 3. Pl. Prs. **h₁yh₁-énti*) deutet. Auch hier ist *-aya-* also sekundär.

Es spricht also nichts gegen die Annahme eines uranatolischen Schwunds von **-y-* zwischen gleichen Vokalen und sich anschließender Kontraktion (**-oy-o-* > **-ō-*). Dieser Vorgang war offensichtlich früh genug abgeschlossen, daß im Hethitischen der Langvokal gekürzt werden konnte, nachdem der Akzent auf der Wurzel kolumnalisiert worden war (**'-ō->-a-*). Im Luwischen trat dagegen nach Verallgemeinerung des suffixalen Akzents im gesamten Paradigma noch die Dehnung des nunmehr akzentuierten Formans **-i-* > *-ī-* im Nominativ und Akkusativ gen. c. ein. Die unbedeutende Differenz des unterschiedlichen Akzentsitzes im Paradigma der *i*-Adjektive stellt kein ernstzunehmendes Problem bei der Annahme dar, daß die anderen hier angesetzten lautlichen Wandel noch gemeinsam erfolgt sind.²⁴ Damit sind auch die lautlichen Voraussetzungen für die hier vorgeschlagene Entwicklungsgeschichte der *i*-Mutation geklärt.

7. Zusammenfassung

Aufbauend auf den Erkenntnissen Schindlers und Nussbaums über das Caland-System, insbesondere über das Verhältnis der *i*-Abstrakta zu den thematischen Adjektiven, und unter Zugrundelegung der Feststellung Widmers, daß den geschlechtigen protero- und amphikinetischen Ad-

²³ Im letztgenannten Fall wäre alternativ auch thematisches **dwey-e/o-* mit Verallgemeinerung der Variante **dwey-o-* denkbar, wo intervokalisch **-y-* lautgesetzlich bewahrt bliebe.

²⁴ Alternativ ließe sich auch annehmen, daß im Uranatolischen ein Ausgleich in verschiedenen Richtungen stattfand, wobei sich die Formen mit einem unter Akzent gelangten Suffix und solche mit unbetontem kurzem Suffix gegenüberstanden. Beide Varianten setzen sich bis in das Hethitische und Luwische fort, die dann jeweils eine unterschiedliche Wahl trafen.

jektiven in der Grundsprache als neutrale Form das akrostatische Abstraktum zur Seite stand, konnte die Entstehung der *i*-Mutation nachgezeichnet werden. Ausschlaggebend hierbei war, daß für die erst einzelsprachlich auf der Basis von thematischen Abstrakta gebildeten *i*-Adjektive keine akrostatischen Abstrakta zur Verfügung standen und deshalb im Neutrumbild das Paradigma auf andere Weise aufgefüllt werden mußte. Hierbei gingen Luwisch und Hethitisch getrennte Wege, indem das Hethitische das Flexionsmuster der *u*-Stämme nachahmte, während das Luwische auf die den *i*-Adjektiven zugrundeliegenden thematischen Abstrakta zurückgriff. In den Ausgängen der obliquen Kasus wie z.B. Abl.-Instr. **-oy-oti* entstanden durch den Schwund von **-y-* zwischen gleichen Vokalen und die anschließende Kontraktion scheinbar thematische Formen, so daß die im Luwischen bezeugte Verteilung von *a*- und *i*-Stämmen der *i*-Mutation zustande kam. Das Hethitische hat indessen niemals ein solches Muster ausgebildet. Die *i*-stämmigen Adjektive, die bisher als Reste der *i*-Mutation in Anspruch genommen worden sind, stellen stattdessen die Reflexe einer Vorstufe dar, während die betreffenden Pronominalformen ihren Ursprung in dem bekannten **o/e/i*-Suppletivismus der Pronomina haben.

Das hier vorgestellte Szenario erklärt aber nicht nur die Verbindung von *a*- und *i*-stämmigen Formen zu einem Paradigma, sondern auch ihre spezifische Verteilung auf die einzelnen Kasus. Die bisher ungeklärte Pleneschreibung und Lenierung im Ablativausgang <*-Ca-a-ti*> wird verständlich. Außerdem wird klar, weshalb die Stämme auf *-u*- und auf *-ili-* nicht von der *i*-Mutation betroffen sind und warum der neutrale Nom.-Akk. Sg. der "halbkonsonantischen" Flexion mit dem zugrundeliegenden Abstraktum identisch ist. Das Nebeneinander von *a*- und *i*-Adjektiven im Hethitischen bzw. der Ersatz von *a*-Adjektiven durch solche auf *-i-* in einigen Fällen fügt sich zwanglos in das Bild ein. Schließlich wird die Herleitung der denominationalen Verben durch die Annahme des Schwund von **-y-* erleichtert, so daß auch der notwendige Ansatz dieses Lautwandels durch externe Evidenz gestützt wird. Gegenüber den früheren Erklärungsversuchen zur *i*-Mutation ergeben sich so in mehrfacher Hinsicht deutliche Vorteile.

Literaturverzeichnis

- Benveniste, E. (1935): *Origines de la formation des noms en indo-européen*, 3^{ème} édition, Paris.
 Brugmann, K. (1906): *Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*, Bd. II/1, Straßburg.

- Carruba, O. (1966): *Das Beschwörungsritual für die Göttin Wišurianza* (Studien zu den Boğazköy-Texten 2), Wiesbaden.
 CHD (1980ff.) = H. G. Güterbock & H. A. Hoffner (eds.), *The Hittite Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago*, Chicago.
 Hajnal, I. (2003): "Jungluwisch" – eine Bestandsaufnahme", in: M. Giorgieri & al. (eds.): *Licia e lidia prima dell'ellenizzazione*. Atti del Convegno internazionale, Roma, 11-12 ottobre 1999. Rom, 187-205.
 Heidermanns, F. (1993): *Etymologisches Wörterbuch der germanischen Primäradjektive* (Studia Linguistica Germanica 33), Berlin/New York.
 Jasanoff, J. H. (2003): *Hittite and the Indo-European verb*, Oxford.
 Kimball, S. E. (1999): *Hittite historical phonology* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 95), Innsbruck.
 Klingenschmitt, G. (1992): "Die lateinische Nominalflexion" in: O. Panagl & Th. Krisch (eds.), *Latein und Indogermanisch. Akten des Kolloquiums der Indogermanischen Gesellschaft, Salzburg, 23.-26. September 1986* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 64), Innsbruck, 89-135.
 – (2000): "Mittelpersisch" in: B. Forssman & R. Plath (eds.), *Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik. Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 2. bis 5. Oktober 1997 in Erlangen*, Wiesbaden, 191-229.
 Kronasser, H. (1956): *Vergleichende Laut- und Formenlehre des Hethitischen*, Heidelberg.
 Meier-Brügger, M. (2002): *Indogermanische Sprachwissenschaft*, 8. überarbeitete und ergänzte Auflage, Berlin/New York.
 Melchert, H. C. (1984): *Studies in Hittite Historical Phonology*, Göttingen.
 – (1993): *Cuneiform Luvian Lexicon* (Lexica Anatolica Volume 2), Chapell Hill.
 – (1994): *Anatolian Historical Phonology* (Leiden Studies in Indo-European 3), Amsterdam/Atlanta.
 – (1999): "Two problems of Anatolian nominal derivation" in: H. Eichner & H. Chr. Luschützky (eds.), *Compositiones Indogermanicae. In memoriam Jochem Schindler*, Prag, 365-375.
 Neri, S. (2003): *I sostantivi in -u del gotico. Morfologia e preistoria* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 108), Innsbruck.
 Neu, E. (1969): [Rez. zu Wolfgang Kastner, Die griechischen Adjektive zweier Endungen auf -ΟΣ Heidelberg 1967], *Indogermanische Forschungen* 74, 235-241.
 Nussbaum, A. J. (1976): *Caland's Law and the Caland system*, unpubl. Diss. Harvard University.
 – (1998): "Severe Problems" in: J. Jasanoff & al. (eds.), *Mír Curad. Studies in honor of Calvert Watkins* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 92), Innsbruck, 521-538.
 – (1998a): *Two Studies in Greek and Homeric Linguistics* (Hypomnemata. Untersuchungen zur Antike und zu ihrem Nachleben 120), Göttingen.
 – (1999): "/*Jocidus: An account of the Latin adjectives in -idus" in: H. Eichner & H. Chr. Luschützky (eds.), *Compositiones Indogermanicae. In memoriam Jochem Schindler*, Prag, 377-419.
 Oettinger, N. (1979): *Die Stammbildung des hethitischen Verbums* (Erlanger Beiträge zu Sprach- und Kunstwissenschaft 64), Nürnberg.
 – (1987): "Bemerkungen zur anatolischen *i*-Motion und Genusfrage", *Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung* 100, 35-43.
 – (1995): "Griech., heth. *kulēi* und ein neues Kollektivsuffix", in: H. Hettrich & al. (eds.), *Verba et structurae. Festschrift für Klaus Strunk zum 65. Geburtstag* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 83), Innsbruck, 211-228.
 Pedersen, H. (1933): *Études lituanienes* (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser 19, 3), Kopenhagen.

- Pokorny, J. (1959): *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, 2 Bände, Bern/München.
- Prins, A. (1997): *Hittite neuter singular – neuter plural. Some evidence for a connection*, PhD Diss. Leiden 1997, Leiden.
- Rieken, E. (1999): *Untersuchungen zur nominalen Stammbildung des Hethitischen* (Studien zu den Boğazköy-Texten 44), Wiesbaden.
- Rößle, Sylvester (2002): *Sprachvergleichende Untersuchungen zu den hethitischen äi-Stämmen. Ein Beitrag zur hethitischen Sprachgeschichte*, Diss. Augsburg (Microfiche-Publikation).
- Schindler, J. (1980): "Zur Herkunft der altindischen *cvi*-Bildungen" in: M. Mayrhofer & al. (eds), *Lautgeschichte und Etymologie. Akten der VI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Wien 24. – 29. September 1978*, Wiesbaden, 386–393.
- Starke, F. (1982): "Die Kasusendungen der luwischen Sprachen" in: J. Tischler (ed.), *Serta Indogermanica. Festschrift für Günter Neumann zum 60. Geburtstag* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 95), Innsbruck, 407–425.
- (1990): *Untersuchung zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens* (Studien zu den Boğazköy-Texten 31), Wiesbaden.
- Weitenberg, J. J. S. (1984): *Die hethitischen u-Stämme*, Amsterdam.
- Widmer, P. (2004): *Das Korn des weiten Feldes. Interne Derivation, Derivationskette und Flexionsklassenhierarchie: Aspekte der nominalen Wortbildung im Urindogermanischen* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 111), Innsbruck.
- Zeifelder, S. (2001): *Archaismus und Ausgliederung. Studien zur sprachlichen Stellung des Hethitischen*, Heidelberg.

Philipps-Universität Marburg
Vergleichende Sprachwissenschaft
Wilhelm-Röpke-Str. 6 E
D - 35032 Marburg
e-mail: rieken@staff.uni-marburg.de

Elisabeth Rieken

Lydian Etymological Notes

Lydian philology is not so prominent in Anatolian studies now as it was in early sixties in the last century, and for a good reason.¹ Even though our grasp of Lydian texts still does not go beyond understanding the most stereotypical inscriptions and formulae, further achievements of combinatory analysis in this field do not seem to be possible without new sources. Although keenly aware of the pitfalls of etymological discussion that is not based on solid synchronic data, I still feel that the comparative method can nowadays offer more rewarding results to a scholar of Lydian, than any other approach. Recent progress in Anatolian studies, especially in our understanding of Luwic languages,² leaves hope that some of its by-products can also be gleaned in the field of Lydian.

The morphemes and lexemes I have selected for the present discussion all belong, likely or assuredly, to the vague category of grammatical elements. The reasons for this decision were purely practical. Grammatical elements are, on average, more stable than their lexical counterparts and, in addition, are normally subdivided into small classes of segments characterized by uniform (morpho)-syntactic behavior. This makes their comparative analysis less dependent on understanding the full meaning of all contexts in which they occur. In this article, I have indeed frequently avoided translating the contexts cited, even in those cases where such attempts have been made before. Doing otherwise would have forced me to take sides in unsettled disputes that do not have much to do with the essence of my account, and eventually could have rendered this paper unreadable.

§ 1. Prefixes *da-*, *ẽn-*, and *ẽt-* can be shown to have existed in Lydian by distributional analysis. The following minimal pairs testify to the existence of *d(a)-* in verbal forms:³

¹ Usual disclaimers apply. I am deeply obliged to Th. van den Hout (Chicago) and C. Melchert (Chapel Hill), who commented on the substance of this paper, and to Th. Wier (Chicago), who took pains to improve its style.

² The Luwic language group embraces Luwian proper, Lycian, and probably Carian, as per Melchert 2003: 177, fn.7.

³ Here and below, the Lydian inscriptions are numbered as in Gusmani 1964.